

Schüler Helfen leben

Mit der eigenen Arbeit Kindern und Jugendlichen in Südosteuropa helfen

Viele Schüler werden sich gar nicht mehr daran erinnern – weil sie vielleicht 1991 noch gar nicht geboren waren, oder weil sie damals noch zu klein waren: 1991 aber fielen Serbien, Montenegro, Kroatien und Bosnien-Herzegowina – damals noch Jugoslawien - in den Kriegszustand. In jenen Ländern, in denen schon jahrhundertlang verschiedene Volksgruppen zusammen- und nebeneinanderlebten, und die auch als Urlaubsländer (gerade Kroatien) äußerst beliebt waren, herrschten auf einmal Angst, Tod und Terror: Krieg eben.

Heute hat der Krieg aufgehört, es gab Unabhängigkeits- und Friedenserklärungen. Wirklich vorbei ist der Krieg aber nicht einmal äußerlich, und erst recht nicht in den Köpfen der Kinder und Jugendlichen. Von all den Traumatisierungen einmal abgesehen – wie der Fall des kleinen Jungen von zwei Jahren, der sich, obwohl inzwischen in Sicherheit in Deutschland, bei jedem Flugzeug, welches über das Haus flog, unter dem Tisch versteckte – ist es bis in die Gegenwart für Kinder und Jugendliche schwierig, in dem zerstörten Land Orte zu finden, an denen sie einfach Kinder sein können. Und z. B. in den Kindergarten gehen. Oder in die Schule. Oder in die Jugendzentren.

1992 wurde eine Gruppe von rheinland-pfälzischen Schülern spontan aktiv, weil sie die Notwendigkeit erkannten zu helfen. Sie sammelten Hilfsgüter und brachten diese selbst nach (Ex-)Jugoslawien, später dann organisierten sie den Aufbau von Schulen und vielen anderen Projekten mit, die dazu beitragen, wieder wenigstens ein kleines Stück Normalität, ein kleines Stück Alltag in das Leben der Kinder zu bringen. So entstanden Schulen, Kindergärten, Jugend- und Begegnungszentren. Nach kurzer Zeit breitete sich die Initiative auf andere Bundesländer aus. Das Beste daran: Die Initiative besteht bis heute. Das Projekt trägt mittlerweile den Namen „Schüler Helfen Leben“ und steht unter der Schirmherrschaft wichtiger Persönlichkeiten des Öffentlichen Lebens wie der Bundeskanzlerin und verschiedenen Ministerpräsidenten.

Jetzt sind es keine konkreten Hilfsgüter mehr, die gesammelt werden, sondern Geld: Einmal im Jahr findet der „Soziale Tag“ statt, für den sich Schulen jeder Art bewerben können. Für diesen einen Tag suchen sich die teilnehmenden Schüler einen Job – sei es, dass sie Bekannten im Garten helfen, für alte Menschen einkaufen gehen, oder im Büro tätig werden. Der Lohn, den sie für diesen Arbeitstag erhalten, geht komplett an die Initiative „Schüler helfen leben“. Mit dem Geld werden neue Projekte finanziert, die dabei helfen, Kindern und Jugendlichen auf dem Balken Gegenwarts- und Zukunftsaussichten zu verschaffen.

Dabei bestimmen die Schüler selbst, was für ein Projekt sie in jedem Jahr fördern möchten: Bei einer großen Zusammenkunft, zu der jede Schule zwei stellvertretende Schüler entsenden kann, wird darüber abgestimmt, wofür im jeweiligen Jahr das Geld ausgegeben werden soll. Soll es die Aufarbeitung der Kriegsgeschehnisse in Serbien werden? Die Bildungsmöglichkeiten für jugendliche Straftäter im Gefängnis? Oder doch lieber der Weg, wie jungen Roma-Frauen der Weg zu Emanzipation und Gleichberechtigung aufgezeigt werden kann? 2009 haben sich die Schülervertreter für ein Jugendzentrum in Zajecar (Serbien) entschieden: Neben der Freizeitgestaltung, die die Jugendlichen weg von der Straße und damit weg von Drogen und Gewalt

bringen kann, soll es mittels Workshops auch um die Verbesserung der Berufsaussichten der Jugendlichen gehen.

Wer mitmachen möchte, kann sich im Internet unter www.schueler-helfen-leben.de über das Projekt informieren. Und dann: Ran an die Arbeit, damit anderswo ein Kind weiterleben kann.